N12<529144740 021
LS
ubTÜBINGEN

I. Die Mission in Ostindien.

A. Mission in Canara.

1. Station Mangalur.

(Angefangen im Jahr 1834.)

Missionarien: C. Greiner mit Gattin. H. Mögling, F. G. Sutter mit Gattin, G. H. Weigle mit Gattin, A. Bührer, F. Metz, C. Mörike. Katechist Jacob Mutuhundrao.

Es ist schon bemerkt worden wie viel im letzten Jahre die Arbeit dieser Station durch Krankheit gehemmt wurde. Doch hat der HErr nicht unterlassen, nach allen Richtungen derselben seinen Segen auszugießen. Die Zahl derer, die Christum durch die Arbeit unserer Brüder bekannten, belief sich an unserm vorigen Jahresfeste, die Zöglinge des Seminars und der Mädchenanstalt mit eingeschlossen, auf etwa 220. Nicht lange hernach meldete Br. Greiner den tiefen Fall mehrerer Gemeindeglieder durch die in Indien so furchtbar versuchende Fleischeslust. Einer derselben, Barnabas, lief in Folge davon das Evangelium lästernd im Land herum. Aber auch Großes that der HErr. Schon am 1. Mai vorigen Jahres wurden 6 Heiden, meist aus der Nachbarschaft von Mangalur, vorzüglich aus dem Dorfe Cap, getauft. Am 7. April durften die Brüder nach hartem Kampfe einen neuen Festtag feiern, indem der Sohn eines Dämonenpriesters (Pulschari) zu Boburu mit seiner Familie Christo in der Taufe übergeben wurde. Grauenhafte dämonische Zustände gingen dieser Taufe voraus, besonders in seiner Schwester, dem Weibe eines der früher getauften Männer, die ihrem Gatten von den Heiden entrissen worden war. Diese Mittheilungen geben überhaupt ein furchtbares Bild von der Versunkenheit des armen

Hinduvolkes in Schilderung dessen was über den getauften Mann mit Anwendung von Arzeneien, um ihm den Wahnsinn des Christenthums aus dem Leibe zu treiben, mit gräßlichen Schimpfreden und Verfluchungen, mit Ausschließung aus der Kaste mit niedrigen Ränken und roher Gewaltthat verhängt worden. Zugleich gibt uns dieses Schreiben ein lebhaftes anschauliches Bild von all dem heidnischen finstern Wahnsinn, den der Dämonendienst, die alte Volksreligion des dortigen Landes, über seine Angehörigen bringt, und von der heißen Seelenarbeit des Missionars. Da kommen zwei römische Katholiken und sprechen von ihrer Liebe zur evangelischen Wahrheit, und doch ist das Wort Christi ihren Herzen fremd. Sie gerathen in Streit unter sich, und weil ihre fleischlichen Wünsche keine Rechnung finden so bleiben sie weg. Da verstößt ein junges Weib als Heidin ihren zärtlich an ihr hängenden christlichen Gatten, und in hartem Kampfe seines Innern, der bis an Verzweiflung geht, um sein Weib oder seine Seligkeit, ist der arme nahe daran aus der Gemeinde zu entfliehen. Dort sucht eine alte Frau im Krankenhause mit Thränen die Vergebung ihrer Sünden, und findet sie. Jetzt wird ein neubekehrter Christ von all den Seinigen verlassen; aber er trägt die schwere Einsamkeit und trägt, stark durch das Kreuz Christi, alle Schmach und Noth. Weiter erscheint ein junger Parsi und will ein Christ werden, aber nur gegen Bezahlung seiner Schulden. Die Ursache seines Kommens ist Streit mit seinem Bruder, mit dem er ein Handelsgeschäft theilt, der ihm über sein unordentliches Wesen und seine Verschwendung Vorwürfe machte. Die Taufe wird ihm verweigert, Unterricht angeboten, aber er kommt nicht wieder. Dann aber erscheint ein junger 18jähriger Mann Namens Deu, der früher schon von der Mission angefaßt, nachher ihr erklärter Feind wurde und ihr die christlichen Bücher zurücksandte. Kurz darauf erschallt die Kunde daß das Weib Nathanaels, eben deß durch seine Trennung von ihr so bekümmerten Mannes, die Kraft des Wortes Christi an

ihrem Herzen erfahre. Nicht lange so entsteht mächtiger Lärm unter den Heiden wegen zweier Jünglinge die in der Erziehunsanstalt auf der Balmattha eingetreten sind. Die Frau eines Fischers fragt bei einem der Aeltesten der Gemeinde nach dem Wege des Heils, aber sie wird mißhandelt und von ihren Verwandten hinweggerissen. Ein Familienhaupt kommt von Christo angezogen; aber seine drei Weiber, seine Güter, seine Kinder, sind zu schwere Gewichte; sie reißen ihn nach unten. Ein Mann von Petschawara gewinnt Licht aus dem Worte Gottes, mit ihm sein Weib, sie wollen sich zu der Gemeinde übersiedlen. Im Julius werden abermals durch Br. Bührer 5 Personen getauft. Eine Familie von 6 Seelen verläßt heimlich ihr Haus und kommt mit den Worten: „wir müssen kommen, Gott treibt uns." Die Verwandten eilen schimpfend und tobend herbei die Entflohenen zurückzubringen. Umsonst; sie bleiben. Der Missionar (Bührer) geht dem lärmenden Haufen entgegen um ruhig zu ihnen zu sprechen, aber sie fliehen vor dem Manne wie vor einem furchtbaren Zauberer. Die 6 stammeln die Gebete nach wie kleine Kinder. In einem spätern Schreiben (vom Febr.) meldet Br. Greiner: „Das Werk des HErrn schreitet rüstig voran. Wir sollten freilich eher von Niederlagen reden, wenn wir an unsere Erfahrungen in der Gemeinde denken. Ein Weib, das früher im Krankenhause bekehrt wurde, lief weg, weil wir ihr nicht gestatteten mit einem Manne zusammen zu leben. Seit Junius vorigen Jahres hatten wir keine Taufe mehr; aber in 14 Tagen werde ich ein Häuflein taufen: die Familie von Petschawara, das Weib des Obudin und den Den. Was wir bedürfen ist ein reiches Maaß des heiligen Geistes über die Gemeinde." Br. Bührer meldet im Januar, wie er in den letzten Monaten von Noth, Seufzer, Krankheit und Tod umgeben war: Pocken und Cholera wütheten, und Hunderte starben umher, aber zum Lobe Gottes nur wenige Christen. Die Meisten in der Gemeinde wurden vor der Pockenseuche durch die Impfung gesichert. Sein ganzer

Brief ist ein Register von Kranken die er getröstet und auf Jesum gewiesen, von Todten die er beerdigt hat. Die Entschlafenen gingen meist in kindlichem Glauben hinüber. Er taufte mehrere Fremdlinge in Mangalur und hatte 12 Personen im Unterrichte die ohne Zweifel jetzt auch den Getauften beizuzählen sind. Im Februar durchzog er die Gegend um Mangalur mit der Predigt des Evangeliums und fand vielfach willige Aufnahme. Im März wurden 18 Seelen durch die Taufe Christo einverleibt. So mag die Zahl der Gemeinde mit denen welche Miss. Sutter zu taufen die Freude hatte wohl auf 280 sich belaufen. Aber welche Sorgenlast und welche Arbeitsmühe, wie viel Herzensangst und welch eine große Glaubensaufgabe auf dem treuen Hirten einer solchen Gemeinde liegt, daran denkt man in der christlichen Heimath noch viel zu wenig. Es gilt zu beten und zu flehen, daß der HErr ihnen Leibeskraft und Freudigkeit erhalten möge.

Miss. Sutter berichtet über seinen Theil der Arbeit das Folgende:

„Die englische Schule, deren Leitung mir anvertraut ist, ist noch immer ein Gegenstand unserer Geduldsübung; sie hat sich noch nicht erholt von dem Stoß den sie vor zwei Jahren bei der Bekehrung einiger ihrer Zöglinge erhielt. 45 Knaben besuchen jetzt die Schule; die meisten derselben sind aber keine Eingebornen von Mangalur, sondern Kinder von Sipahis und anderer Fremdlinge, die sich hier aufhalten. Ich habe neulich bei einzelnen Brahminen ein größeres Verlangen wahrgenommen ihre Kinder englisch lernen zu lassen, aber sie stellen lieber Hinduschulmeister an, die ein wenig Englisch verstehen, als daß sie von unserer Schule Gebrauch machen. Zwei Brahminenknaben besuchen jedoch die Schule wieder — vielleicht daß ihnen bald mehrere nachfolgen. Obgleich die Schule noch in einem geringen Zustand ist, so ist doch die Arbeit in derselben während des letzten Jahres nicht ganz umsonst gewesen. Eine kleine Anzahl von Knaben haben bedeutende Fortschritte gemacht im Rechnen,

in der Sprachlehre und in der Erdkunde. Auch etwas Naturgeschichte und Thierkunde, (Physiologie) ist mit ihnen getrieben worden. — Sie haben das Wort Gottes gelesen; Theile desselben auswendig gelernt. Das Evangelium Johannis und ein Theil der Apostelgeschichte sind erklärt worden. Oft konnten wir bemerken, daß der Unterricht im Worte Gottes nicht nur eine äußere christliche Erkenntniß hervorbrachte, sondern Eindrücke auf die Herzen mancher Schüler machte, die später Früchte tragen mögen.

„Canaresische Schulen. Eine derselben wird in demselben Haus gehalten, in der die englische Schule statt findet. Sie zählt etwa 24 Knaben. Eine geringe Anzahl, aber doch groß genug, um unsere Aufmerksamkeit zu verdienen; es war auf dieser Station von Anfang an gar schwer einen Eingang unter der Jugend zu gewinnen, indem die Leute voll Vorurtheil sind gegen Missionsschulen, sowohl gegen englische als gegen canaresische. Daß ihre Furcht nicht ganz ungegründet ist, zeigte sich auch wieder im letzten Jahr. Im Monat Juni kamen 5 Knaben (sie hatten auch seit einiger Zeit die englische Schule neben der canaresischen besucht) zu mir und äußerten den Wunsch Christen zu werden. Drei derselben waren nicht volljährig; es lag daher nicht in meiner Macht sie gegen ihre Eltern zu schützen, die sie augenblicklich zurückverlangten. Ein vierter gab den Bitten und Thränen seines Vaters bald nach und ging von selbst fort. Der fünfte, ein Jüngling von 18 Jahren, ein Katholik, blieb fest, obwohl seine Mutter Alles versuchte um ihn abwendig zu machen. Er ist jetzt im Institut; die Brüder sind zufrieden mit ihm. Einer der drei nicht Volljährigen wurde hernach grausam geschlagen von seinem Vater, und ich habe ihn leider seither nie mehr gesehen. Ich habe mir sagen lassen, daß ihn seine Eltern nun in eine heidnische Schule schicken. Ein anderer, ungefähr 13 Jahre alt, mit Namen Pratscha, war ein feiner, liebenswürdiger Knabe mit vielen Anlagen. Er widerstand den Bemühungen seines Vaters, ihn zurückzubringen, mehrere Tage lang, bis wir ihn selbst

abweisen mußten, nachdem sein Vater eine Anklage gegen uns bei dem Magistrat eingegeben hatte. Er war sehr anhänglich, und es that uns leid ihn zu verlieren. Er ist seither an der Cholera gestorben. In seinen letzten Augenblicken bat er, man möchte ihm seine christlichen Bücher geben. Er öffnete sie, blickte auf gen Himmel und sagte zu den Umstehenden, daß er nun dorthin gehen werde. — Vor etlichen Monaten ist es mir gelungen eine zweite canaresische Schule in einem andern Theil der Stadt, bei einem der hiesigen Tempel, dem Ganaputidevastana, zu errichten. Sie zählt etwa 24 Kinder. Es ist nicht viel darüber zu sagen, da sie noch ganz im Anfang ist.

„Ein anderer Zweig meiner Arbeit ist die Predigt im Bazaar. Was dies für Früchte getragen hat, weiß ich nicht. Ich hoffe die Zukunft werde etliche offenbaren. Zu verschiedenen Zeiten bin ich verschiedenartig behandelt worden: manchmal wurde ich geschmäht; aber häufiger habe ich eine freundliche Aufnahme gefunden, und dies war in der neuern Zeit mehr der Fall als vor 6 Monaten oder einem Jahr. Ich predige jetzt täglich regelmäßig.

„Im Verlauf des Jahres habe ich für die heilige Taufe vorbereitet und getauft 4 Personen. Die erste derselben war einer meiner Knechte, ein Jüngling von 18 Jahren. Er wurde getauft am 29. Juni. Sein Wandel hat uns bisher Freude gemacht. Am 2. November taufte ich zwei Knechte von Hrn. Ward, der in diesem District wohnt; er hatte sie nach Mangalur geschickt, damit sie von einem der hiesigen Brüder unterrichtet und getauft werden möchten. An demselben Tag taufte ich einen Brahminen, 35 Jahr alt, von Pertur, einem Ort ungefähr 20 Stunden nordöstlich von Mangalur, mit einem großen, bedeutenden Tempeletablissement, in welchem er gleichsam als brahmanischer Levite Dienste verrichtete. Ein Traktat, den er erhalten hatte, gewann seinen Beifall und machte ihn zuerst aufmerksam auf das Christenthum. Er bekannte bald und wurde bald verfolgt. In der Mitte des Monsuns kam er zum ersten Mal zu mir, wo ich ihn noch weiter

mit Büchern versah. Die Verfolgung wuchs, er wurde aus der Kaste geschmissen und im October kam er und bat mit Thränen um Aufnahme in die Gemeinde Christi. Da er Proben eines begonnenen neuen Lebens an den Tag legte, taufte ich ihn bald; sein christlicher Name ist Nathanael. Er empfängt noch täglichen Unterricht von mir, den er sich immer begierig aneignet; ich hoffe daß er dienlich werden wird als Gehülfe am Wort der Wahrheit. — Einen andern Mann hatte ich auch im vorbereitenden Taufunterricht, er starb aber an den Pocken, ehe er die heilige Taufe empfangen konnte. Anfangs Januar ging ich mit Nathanael nach Pertur. Wir hielten uns einen Tag dort auf. Er bezeugte seinen Landsleuten auf eine feste und liebliche Weise das Evangelium Jesu Christi, und die, die ihn wenige Monate zuvor verfolgt hatten, hörten ihm nun mit Aufmerksamkeit und Achtung zu. Er legte da viel Geschick an den Tag mit den Leuten umzugehen. Seine alte Mutter, an der er zärtlich hängt, wollte nichts von ihm wissen; er durfte sie nicht anrühren. Sie beklagte ihr Schicksal einen solchen Sohn geboren zu haben. Auf meiner Reise nach Pertur und zurück nach Mangalur hielt ich mich mehrere Tage in Udapi auf. Dies ist eine beträchtliche Stadt an der Küste, etwa 15 Stunden nördlich von Mangalur und einer der berühmtesten und heiligsten Plätze in diesem District. Das große Jahresfest des Krischna fand gerade statt, und Schaaren von Pilgern aus der Ferne und Nähe hatten sich in großer Menge eingefunden. Ich predigte sechsmal im Bazaar vor zahlreichen Pilgerhaufen. Ausgenommen zweimal, wo die Botschaft der Gnade mit Unwillen zurückgewiesen wurde, hörten die Leute mit Aufmersamkeit zu. Es mag seyn, daß hie und da ein lebendiges Samenkorn in das Herz eines müden Pilgrims eingedrungen ist, und daß etliche solcher Samenkörner noch aufgehen und Frucht tragen werden für den Tag des großen Gottes, von welchem wir mehr von unserer Arbeit zu sehen hoffen, als dies jetzt der Fall ist."

Unterm 23. März meldet derselbe weiter:

„Unterdessen habe ich (eine Woche ausgenommen) fortgefahren täglich wenigstens ein Mal manchmal aber zwei Mal des Tags auf dem Bazaar zu predigen. Oft kürzer, oft länger, bis Stimme und Kraft versagt, was übrigens leicht geschehen kann, denn es ist schwerer auf öffentlicher Straße vor Volkshaufen zu predigen, als in einer Kirche oder in einem Saal, zumal in diesem Klima. Vor 3—4 Wochen ging es längere Zeit hindurch ganz lieblich her. Die Leute hörten ganz stille und aufmerksam zu und auf einzelnen Gesichtern konnte ich ein tieferes Wesen ausgeprägt ablesen. Es war so wie ich es vorher noch nie in Mangalur gesehen hatte. Da trat aber wieder eine Wendung zum Schlimmen ein, wie es schien hervorgerufen durch einen ernsten Angriff, den ich eines Morgens auf die Brahminen gemacht hatte, indem mir zwei derselben sehr widerstanden waren. Jetzt gehts wieder besser. Ich pflege sechsmal Morgens und dreimal Abends in der Woche zu predigen. Am Morgen geht es im Durchschnitt besser; die Leidenschaften sind noch nicht so aufgeregt. Im Ganzen genommen ist ein viel besserer Geist im Bazaar als dies nach der Regenzeit, wo ich wieder aufs Neue anfing, der Fall war. Einzelne Schwätzer, die mit rohen, geistlosen Witzen oder sonst wildem Hohn und spöttischen Fragen das Wort abzustumpfen suchen, gibt es immer. Am Besten ists wenn man die Masse so bewältigen kann, daß während der Predigt Niemand zum Wort kommen kann. Katechisiren, was sonst manche Vorzüge hätte, läßt sich da nicht, da die Wortführer meistens die Verwahrlosesten sind. Auffallend ist, daß man über Gott und Gesetze Gottes im Allgemeinen reden kann, ohne viel Widerstand, daß aber sobald die Rede auf Christus kommt oft wie ein elektrischer Schlag empörter Grimm die Gesichter Einzelner durchwühlt. Die göttliche Ruhe mit Ernst gepaart, mit der der HErr seinen Lästerern gegenüber sagen konnte: ich ehre meinen Vater, ihr aber verunehret mich; es ist aber Einer der meine Ehre suchet

und richtet, — die ist die beste Waffe, die wir uns schenken lassen müssen, um das Widersprechen der Sünder zum Schweigen zu bringen. Die öffentliche Predigt unter einem so todten, tiefgesunkenen und verkehrten Volk, ist zwar ein undankbares Geschäft und man fühlt wohl, daß man die Sympathieen der Zuhörer nicht für sich hat, wie es vor einer Versammlung in einem christlichen Lande doch immer mehr oder weniger der Fall ist; aber doch denke ich, es wird seiner Zeit nicht ohne Frucht bleiben. Bis zur Regenzeit, so die Kraft ausreicht, gedenke ich fortzumachen; dann werde ich mich aber durch die Regenströme gestört auch freuen, auf einige Monate von diesem Geschäft auszuruhen. In meiner canaresischen Schule vor dem Tempel des Ganapati (Herr der Heerschaaren, ein Name Ganascha's des dickleibigen, elephantennasigen Gottes der Wissenschaften) habe ich angefangen Geographie zu lehren. Da kommen alte Brahminen — die Schule steht ja auf heiligem Boden — um zuzuhören; denn für Geographie zeigen sie meistens viel Sinn. Zum Erstaunen zeige ich ihnen auf der schönen Karte von Berghaus den Himalaya mit seinem Götzersitz; ich zeige ihnen den Lauf der heiligen Ganga und der Jamana ꝛc. und beschreibe dieselben wie man profane Berge und Flüsse zu beschreiben pflegt. Obs gleich gegen die Schnitzer der Schastras geht, so hören sie es doch gern. Als ich aber neulich sogar die wunderbare Lankadwipa zeigte und von ihr redete als von einer nahen wohlbekannten Insel von den Engländern beherrscht, so war das einem alten Brahminen zu bunt: „Jetzt habe ich genug," sagte er und eilte davon. Ich werde in Zukunft auch biblische Geschichten in dieser Schule geben; einmal hab' ichs bereits gethan. Ganescha mag zwar seine Nase rümpfen; aber seine Tage müssen doch ein Ende nehmen. Seinem Priester bezahle ich monatlich eine Rupie für den Platz. Gegenüber der Schule steht ein großer Aschwatabaum, unter dessen heiligen Schatten die hier weilenden Yagis und Sanyasis, meist nackte und bestialisch-aussehende Büßer,

sich aufhalten. Die Tempelschule, über die ich vor mehr als einem halben Jahre schrieb, daß ich sie angefangen habe, war eine andere, die ich nach der Monsun durch Umstände veranlaßt wieder aufgab, ohne daß ich noch wußte, daß ich vor dem Ganapati-Tempel eine andere Schule errichten könne. Bald nachher bekam ich diesen Platz, den ich vielleicht nicht angenommen hätte, wäre die erstere Schule noch fortbestanden. Diese Schule ist viel werth. Ich wüßte keinen geschicktern Platz für eine canaresische Schule in der ganzen Stadt. Ueberhaupt werde ich jetzt durch Schulbesuch und häufigeres Predigen mehr mit den Leuten bekannt und das Evangelium tritt ihnen näher. Die alte längst bestehende canaresische Schule ist seit einiger Zeit auch wieder etwas gehoben worden. Meine l. Frau ist seit 4 Wochen auch fast täglich in den Bazaar gegangen, um dort in der kleinen Mädchenschule, die es uns endlich gelungen ist zu erhalten, etwas zu thun. Es sind ihrer noch wenige; wir haben aber für den kleinen Anfang gute Hoffnung und denken, daß die Vorurtheile nach und nach sich mindern werden."

Noch fügen wir von Br. Sutter folgende ausführlichere Mittheilungen bei:

„März 25. Morgens. Blieb stehen vor einem Angadi (Kramladen) im Bazaar und fragte, wie das Geschäft, der Handel laufe. — „So, so," versetzte der Krämer — „zu viele Läden und zu wenig Leute zum Kaufen," sagte ein Anderer. — „Ich will euch sagen, fuhr ich fort, wie es bei uns in Europa rechtschaffene Kaufleute anstellen: sie nehmen keine Dudda (Kreuzer) zu viel und keinen zu wenig — sie haben bestimmte Preise und betrügen nicht — und ihr Handel gedeiht. Probierets, fordert den Leuten nicht zu viel Geld, habt richtige Waage und Maaß, (unterdessen hatten sich bereits mehrere Zuhörer eingefunden und es kamen immer mehr bis eine große Masse herum stand) und ihr werdet finden, daß euere Kunden sich mehren und der Segen Gottes auf euerm Geschäft ruht. Und wenn Einer auch durch Betrug noch so viele Rupien ge-

wönne — unrecht erworbenes Gut bekommt Flügel und fliegt davon. Ihr müßt in allen Dingen wahr seyn. Durch Lüge ist dies Land in einen so schlechten Zustand gerathen. Also in die Wahrheit, ins Licht hinein!" Einzelne geben Beifall. Einer faßte das Wort „Licht" auf und witzelte. Zwei Männer traten ein für mich. Was er da schwätze, sagte der Aeltere von ihnen — „ists nicht wahr, was er (der Missionar) gesagt hat, wir sollen nicht in der Lüge, sondern in der Wahrheit wandeln — das ist ein gutes Wort." — „Ja, ja," versetzte der Widersprecher, „das ist schon recht und das wissen wir selber." „Wissen thun wir," versetzte der Jüngere von den obigen zweien — „aber aufgeben sollen wir die Lügen!" „Ja," sagte der Widerpart, aber des Patre's Meinung ist, daß wir uns in Christus hineinbegeben müssen, in ihm sey die Wahrheit, darum handelt es sich eigentlich." „Das kommt auf uns an," antwortete der freundliche Alte, „ein Jeder handle nach seinem Geschmack; aber was der Patre gesagt hat, ist richtig. Ein Christ braucht man aber deßwegen noch nicht zu werden" u. s. f. — Nun begann ich weiter: „Ihr müßt prüfen, wo Lüge ist. Die Lüge im Kramladen, die Lüge im Herzen, in euern Häusern, die Lügen in der Katscherie, die Lügen im Tempel, alle Lügen müßt ihr verlassen, dann wird es euch wohlgehen — (hab ichs nicht gesagt, sagte der obige Widerpart drunter hinein). Es hat alles seinen Grund: durch den Götzendienst ist dieses Land der Lüge verfallen und ist alles hingegangen. Die Menschen haben den lebendigen, wahren Gott verlassen und das Werk ihrer Hände angebetet. Daher kommt euer Elend. Am Anfang ists nicht also gewesen. Die Ur-Vorfahren (weil sie sich immer auf die Vorfahren berufen) haben keine Götzen angebetet. Durch die Sünde sind die Menschen in solche Finsterniß gerathen. Kommt heraus aus Lüge und Finsterniß, Elend und Noth, in Wahrheit und Licht, Heil und Leben. Wandelt in der Wahrheit. Die Pflanze der Wahrheit wächst aber nicht von selbst im Garten des menschlichen Herzens. Man

muß sie erst pflanzen. Dazu braucht man einen Gärtner, der Gärtner ist Jesus Christus. Dieser pflanzt die Wahrheit in allen denen, die an ihn glauben." „Hab ichs nicht gesagt," versetzte der mehrgenannte Widerpart. Es war eine große im Ganzen aufmerksame Versammlung, der ich am Schlusse noch mit mehrern Worten Christum verkündigte.

„27. März. Gestern schrieb ich nichts. Ich predigte Morgens an drei verschiedenen Orten auf der Straße, und hernach redete ich noch in dem Schulhaus mit einer Anzahl Leute, worauf ich den Knaben eine Lection gab. Am Abend predigte ich wieder in der Straße. Viele Zuhörer, keine Störung. Beim Weggehen, als es schon dunkelte, wurde ich von einer Anzahl Jungens ausgeschrieen.

„28. März. Neujahrstag eines Theils der Hindu. Ich begegnete auf der Straße einem Handelsmann, der auf den Dewastana hinlief. Ich habe diesem schon oft gepredigt und er begegnet mir fast jeden Morgen auf seinem Weg zum Tempel. Ich fragte: „Wohin, wohin?" Er munkelte und wollte nicht heraus. „Nicht wahr, zum Tempel? Was wollt ihr dort machen?" „Anbeten," antwortete ein Anderer. Ich, mich an diesen wendend: „Seht dieser da schämt sich vor mir zu gestehen, daß er zum Götzen lauft; denn ich habe ihm schon hundert Mal gesagt, daß man nicht Steine, sondern den lebendigen Gott, der Himmel und Erde und euch und Alles erschaffen hat, anbeten müsse." „Ja," sagte er, (nicht der Handelsmann) „Gott ist überall, im Stein sowohl als im Menschen. Man kann ihn also auch im Stein anbeten." Ich: „Gott ist nicht im Stein und nicht im Baum und nicht im Menschen. Er hat dieselben geschaffen und erhält sie durch seine große Kraft." Er: „wenn Gott nicht in den Menschen wäre, so könnten sie nicht reden." — Ich: „Gott ist insofern in dem Menschen, als Er seine Kraft und sein Leben in ihm kund thut und sich seinem Geiste bezeugt; aber dieser Geist ist nicht Gott selbst." Nun liefen die Leute (es waren nicht viele) weg und ließen mich

allein stehen. Hernach predigte ich vor größern Haufen noch an zwei verschiedenen Orten ungefähr auf folgende Weise: „Es ist heute Neujahr. Ich wünsche euch, enern Familien, enerer Stadt, viel Gutes ꝛc. Das verflossene Jahr kommt nicht wieder; unsere Jahre fließen schnell dahin; noch wenige Jahre und auch ihr werdet nicht mehr seyn. Ihr müßt diese Welt verlassen und in eine andere eintreten, in die man die Güter dieser Welt nicht mitnehmen kann; erwerbet euch daher Schätze, die nicht veralten, die ewig bleiben im Himmel. Ich wünsche, daß eurer Viele am neuen Jahr zur Erkenntniß Jesu Christi kommen und durch Ihn Vergebung der Sünden und ewiges Leben empfangen mögen. Durch euern Götzendienst ist das Land verelendet, ich wünsche euch, daß die Götzen fallen und der Name Jesu zu Ehren komme und hochgelobet werde unter euch." — So in diesem Styl ungefähr verkündigte ich ihnen Christus. Es ging ordentlich zu. Die zweite Versammlung fand vor dem Haus eines vornehmen Brahminen statt.

„30. März. Als ich diesen Morgen am Wenkatadewastana vorbeiging, kamen gerade zwei Bauern aus demselben heraus. Andere gingen ebenfalls ab und zu. Ich fragte die Bauern: „Woher seyd ihr?" „Von Mantscheswara" (Dorf 3 Stunden südlich von Mangalur). Ich: „Was habt ihr im Tempel gemacht?" Sie: „Dem Gott Putscha." Ich: „Gibt es in Mantscheswara keinen Gott?" Sie: „O ja." — Ich: „Freilich ja, der Gott der euch geschaffen hat, ist überall. Dieser da im Tempel ist nicht Gott; es ist ein von Menschenhand bearbeiteter Stein. Dieser Stein hat euch nicht geschaffen, läßt die Sonne nicht aufgehen, gibt nicht Regenzeit und heiße Zeit, läßt den Reis nicht wachsen, gibt euch keine Kleider ꝛc. Der das Alles thut ist der eine wahrhaftige und lebendige Gott. Ihr suchet" u. s. w. Indem ich so sprach, kam ein Brahmine. Er schien beleidigt, war aber doch höflich: was ich sage, sey schon recht, ich solle aber doch nicht vor dem Tempel solche Dinge aussprechen, ich solle

dort hinunter gehen. Ich suchte mich zu vertheidigen, die Leute liefen aber alle davon. Uebrigens habe ich erst kürzlich vor demselben Tempel einem großen Haufen Volks gepredigt. Ich ging weiter und fand einen mir seit Jahren bekannten Priester auf der Straße. Zu ihm sagte ich: „Vor dem Dewastana, wo ich so eben redete, sagte mir ein Brahmine, meine Worte seyen zwar richtig, ich solle aber nicht vor dem Dewastana dieselben aussprechen." — „Ach es sind unverständige Leute," sagte er. Ich suchte dann ihm zu Leibe zu rücken, indem er mir mit dem Munde immer recht gebe, aber dem Herzen nach ferne sey. Er war nicht zu fassen und strich sich davon. Ich ging in die Schule. Auf dem Rückweg wollte ich versuchen irgendwo noch länger zu predigen. Es wollte sich aber nicht schicken. So ging ich heim ohne heute viel gepredigt zu haben. So eben hielt ich die Morgenandacht. Es war ein ältlicher Brahmine dabei. Ich fragte ihn, wenn er seine Lügen aufgeben wolle. Er antwortete: „wenn man uns mit Verstand unterrichtet, so fassen wirs nicht, man sollte uns mit Gewalt lehren." Nathanael antwortete: „Gott könnte euch wohl mit Gewalt herumbringen, aber Er ist ein Heiland und braucht daher keine Gewalt."

„31. März. Gestern Abend sprach ich vor einem neuerbauten Dewastana; ich begann mit Apostg. 17, daß Gott nicht in Tempeln mit Händen gemacht wohne, und ging dann über auf Christum, den Sündentilger. Die Versammlung war groß. Als ich von Vergebung der Sünden sprach, frug ein Muselman, wie man die erkennen könne? „Wie ein Genesener die erlangte Gesundheit erkennt, durch die Erfahrung," antwortete ich. Er brachte dann noch allerlei vor, z. B. was Christus gesprochen habe, sey Wahrheit, aber unsere Bücher seyen verfälscht, die vier Evangelisten widersprächen einander. Ich vertheidigte, suchte aber bald wieder aufs Gewissen umzulenken und auf die Sündennoth, in der Alle, Muselmanen und Hindu, gleichmäßig seyen und aus der nur Christus

erretten könne. Der Muselman meinte, ich könne das den Hindu sagen, nicht aber ihnen. Ich behauptete, auch für die Muselmanen gebe es keinen andern Weg ꝛc. Ich sprach lange, bis es zu dunkeln anfing. — Diesen Morgen hatte ich wieder eine schöne Versammlung vor dem Haus eines Brahminen. Ein Brahmine fragte, was Sünde sey; ich nannte etliche: „Lügen, Stehlen, Betrügen, Ehebrechen, böse Lust." „Gut," sagte er, „diese geben wir auf, dann brauchen wir keinen Christus." Ich: „Kann auch ein wilder Baum Mango tragen? Wie könnt ihr Gutes thun, die ihr böse seyd?" Derselbe fragte, wie es möglich sey, daß Christus für andere Schuldige habe leiden können. Ob ein Mensch für die Sünden Anderer sterben und sie dadurch erlösen könne? Ich: „ein Mensch kann nicht für andere büßen, das ist wahr; aber Christus konnte es, indem er nicht blos Mensch, sondern zugleich Gott ist u. s. w. Glaubt an Ihn und ihr werdets erfahren. Er wird neue Menschen aus euch machen." Es ging lieblich zu und die Leute waren zum hören geneigt. Am Ende sprach ich noch die Gewißheit aus, daß alle Götzen und Tempel fallen werden und daß Jesus Christus allein werde gepriesen und angebetet werden, und daß dann eine schönere, herrlichere Zeit für dieses Land kommen werde.

„3. April. Morgens. Ich fand etliche Jünglinge auf der Straße, die ich ermahnte Etwas zu lernen während sie jung seyen. Man müsse sich in der Jugend für das Alter vorbereiten ꝛc. Hierauf sagte ich zu etlichen Alten, diese Welt sey eine Schule und in ihr müsse man sich vorbereiten für eine künftige Welt ꝛc. Die Leute aber liefen davon und ließen mich stehen, und somit ging ich auch davon in meine Schule, um in derselben eine Lection zu geben. — Auf dem Heimweg knüpfte ich vor dem Hause eines Brahminen mit etlichen dieser Kaste ein Gespräch an. Bald sammelte sich ein ansehnlicher Haufe Leute. Diesen predigte ich vom verlornen Sohn, vom Götzendienst, vom Suchen Gottes, von Sünde und vom

Sünder-Heiland, vom einigen Namen Jesu, der uns und unsern Kindern zur Rettung gegeben ist. Die Leute hörten mit Aufmerksamkeit zu und ich konnte ohne Störung reden. Einer, den ich beim Weggehen noch besonders ermahnte, stieß lästerliche Worte aus: den Weg, den ich verkündige, sey des Teufels Weg.

„6. April. Montag Morgen. In der Verandah eines Hauses fand ich zwei Brahminen, die mit Schreibereien beschäftigt waren. Ich erkundigte mich nach ihrem Geschäft. Sie sagten: „wir schreiben für Jedermann der zu uns kommt und verdienen unser Brot damit." Ich fragte ob sie nicht eine Anstellung wünschten, ich kenne einen großen HErrn, der sie in seine Dienste nehmen würde. Sie waren begierig weiter zu hören. (Unterdessen kamen Andere herbei und bald stund eine zahlreiche Versammlung um mich her.) Ich fuhr fort: „Ihr müßt euch aber in allen Dingen nach dem Willen dieses HErrn richten. Er ist sehr freundlich und gnädig, und wer einmal in seinen Dienst getreten ist, verläßt Ihn nicht wieder. Viele Tausende haben Ihm gedient und sind glücklich gewesen. Ich diene diesem HErrn schon seit vielen Jahren und habe es immer gut bei Ihm gehabt; ich diene Ihm mit Freuden. Dieser HErr heißt Jesus Christus. Nach dieser Einleitung predigte ich der umstehenden Menge noch weiter von Jesus Christus und lud sie ein an Ihn zu glauben. Die Leute waren aufmerksam. Einer sagte: „Wenn Ihr uns Jesus Christus zeigen könnt, so wollen wir alle unsere Götter verlassen und Ihm nachfolgen." Ein anderer fragte, ob diejenigen, die an Christus glauben, nicht auch sterben müssen? Ich: „Wer an Christus glaubt, stirbt nicht, sondern hat das ewige Leben." Nun fuhren Etliche triumphirend über mich her. Ich blieb, nur wenig erklärend, bei der ausgesprochenen Behauptung. — „Sind nicht," fragte Einer weiter, „Manche von denen, die Christen geworden sind, gestorben und ihr habt sie begraben?" Ich: „Sie sind nicht gestorben — die im Glauben an Christus Gestorbenen haben das ewige Leben." — Nun

wurde viel hin und her gesprochen. Nach einer Weile begann ich wieder: „Es ist recht wenn ihr untersucht; ihr dürft auch Beweise verlangen. So schwer ists nicht die Wahrheit zu erkennen. Nicht wahr, einen jeglichen Baum erkennt man an seiner Frucht? Euere Priester, die sich vorzüglich mit Bedienung der Götzen beschäftigen, die lügen, betrügen und thun andere Sünden, gerade wie andere Leute." Sie gaben dies zu. Ich fuhr fort: „Aus solchen schlechten Früchten muß man schließen, daß die Religion, der Baum, der sie hervorgebracht hat, auch schlecht ist. Hingegen wer wahrhaftig an Jesus Christus glaubt, der begeht solche Sünden nicht mehr, sondern er wandelt in den Wegen der Gerechtigkeit. Daraus könnt ihr schließen, daß der Baum, die Religion, die solche Früchte hervorbringt, ein guter seyn müsse."

„April. 7. Morgenpredigt. Blieb vor einem Angadi stehen und fing ohne Weiteres von Christus zu reden an. Eine Zeitlang konnte ich ungestört fortreden und wurde aufmerksam angehört. Ein ältlicher Brahmine sagte, was ich sage, sey Alles recht, aber es handle sich nur um einen Wortunterschied; wie dasselbe Ding in verschiedenen Sprachen mit verschiedenem Namen genennet werde, so heiße ich denjenigen Jesus Christus, den sie Narajana nennen. — Ich: „Nicht so, wenn man eure Puranas liest und die Handlungen eurer Götter betrachtet, so sind sie von der Art, daß wenn ihr so handeltet, ihr ins Zuchthaus kommen würdet; die so gehandelt haben, können keine Götter seyn." — Der Mann vertheidigte auch den Götzendienst, das Bild sey nur ein Mittel, dessen sich der Gott bediene, um sich den Anbetenden darzustellen; die verschiedenen Götter seyen nun eben so viele Namen eines und desselben Wesens. — Ein Anderer, den ich gestern schon dasselbe aussagend angeführt habe, sagte auch heute wieder: wenn das Christenthum die rechte Religion sey, dann sollten seine Bekenner nicht sterben. Ich: „Wer an Christus glaubt stirbt nicht, sondern hat das ewige Leben und Christus wird ihn am jüngsten Tage

auferwecken." Christus solle jetzt, fuhr er fort, einen Todten erwecken, dann wollen sie glauben. Auch sagte er zu mir, auf eine Närrin, die eben herbeigekommen war, deutend, ich solle im Namen Jesu diese Närrin gescheit machen, dann wollen sie glauben. Ich: „die Sünde ist Thorheit, von dieser will Christus euch befreien, das kann Er und sonst Keiner. Ihr müßt euere Sünden erkennen, Buße thun und Heilung suchen. Ihr stecket in einem Sumpf, der heißt Sünde. Niemand kann euch aus diesem Sumpf herausziehen und waschen als Christus."

„Abendpredigt. Ich hatte wieder viele Zuhörer diesen Abend und predigte mich fast heiser. Es herrschte kein guter Geist. Es waren Widerwärtige dabei. Es wurden Bedenklichkeiten gegen Christus aufgeworfen, die ich beantwortete. — Ich schied mein Leidwesen bezeugend über ihrer Herzenshärtigkeit und sie aufmerksam machend, daß Gott seine Ehre suchen werde und richten."

„F. G. Sutter."

Von der Erziehungsanstalt auf Balmattha und der damit verbundenen lithographischen Druckerei lautet der amtliche Bericht so:

„Was mich betrifft, so habe ich mich im letzten Jahre vor Allem bemüht, mich ins Schulehalten und Erziehungsgeschäfte durch Gebet, Arbeit und Uebung hineinzuarbeiten und mit dem innern und äußern Stande unserer anvertrauten Knaben recht bekannt zu werden; und wenn auch unser Geschäft hier Monat für Monat so ziemlich dasselbe ist, ohne viele Abwechslungen und besonders auffallende Vorkommenheiten, so war ich doch Gottlob! getrost und freudig und fühlte mich glücklich, daß mir der HErr Gesundheit, Kräfte und Arbeit gegeben hat, um auf diese Weise etwas zum Bau seines Reiches und zur Verherrlichung seines Namens beizutragen. Der treue Gott hat geholfen, daß wir im Blicke auf uns selbst und die uns umgebenden unserer Sorge und Wachsamkeit anem-

pfohlenen Knaben nicht verzagten, und uns in seine Zucht genommen, um vor Trotz und Sicherheit zu bewahren.

„Es war eine große Freude als durch Br. Mögling's Rückkunft vom Gebirge die Lücken, welche durch seine Abwesenheit gemacht waren, wieder ausgefüllt wurden; aber nur für ein paar Monate durften wir so zusammen arbeiten, denn schon im März letzten Jahres mußten uns Geschwister Weigle wegen Krankheit verlassen um nach Merkara und endlich auf das Gebirg zu gehen, wo sie sich jetzt noch befinden. Am Schlusse des Jahres verließ uns auch Mögling, um in Europa seine Gesundheit wieder zu befestigen. Dafür durften wir gerade einige Tage vor seiner Abreise den Br. Mörike als Mitarbeiter begrüßen, welcher, da er gerade zu der Zeit ankam, da man einen Bruder am meisten bedurfte, mit um so größerer Freude von uns und den Knaben bewillkommt wurde. Er ist gerade von einer 14tägigen Reise zurückgekehrt die er mit Geschwister Sutter gemacht hat, und benützt seine ganze Zeit mit Erlernung der Sprache, um nach einigen Monaten einen Theil der Arbeiten und Sorgen übernehmen zu können.

„Was die Veränderung unseres Personals betrifft, so sind folgende Knaben aus der Schule ausgetreten.

„Die erste Klasse, welche außer den drei bekehrten Brahminen noch aus zwei weiteren Knaben bestand, wurde aufgelöst dadurch, daß der älteste derselben, nämlich Christian, dem Br. Layer für die neugegründete Station Honor zur Aushülfe übergeben wurde. Der zweite, nämlich Jakob, wurde dem Br. Greiner übergeben, um hier in Mangalur unter den Gemeindegliedern und in der Schule thätig zu seyn. Der dritte, nämlich Herrmann, wurde von Mögling mit nach Europa genommen. Der vierte, Stephan, wurde vom HErrn zu sich genommen. Im Monat September wurde er krank an den Blattern. Wir glaubten er werde bald wieder hergestellt seyn, aber er starb ganz unerwartet während Br. Mögling mit der ersten Klasse gerade auf einer Reise war,

die er nach den obern Stationen machte. Ich kam in seinen letzten Tagen noch mehrere Mal zu ihm und betete mit ihm; er war bußfertig und bekannte seine Sünden; namentlich machte ihm das Schmerzen, daß er früher so stolz gewesen sey, aber der HErr habe ihn nun gedemüthigt und um Jesu Christi willen ihm seine Sünden vergeben. Er starb, wie wir überzeugt sind, im Glauben an seinen Heiland, und sein Tod machte auf die übrigen Knaben tiefen Eindruck.

„Der fünfte aus der frühern ersten Klasse ist George, welcher theils in der Schule bei den jüngeren Knaben thätig ist, theils weil er gute Anlagen zum Zeichnen und Schönschreiben hat sich in der Druckerei aufhält, wo er sich für einen künftigen lithographischen Schreiber ausbilden soll, um auf diese Weise thätig und etwas nütze zu seyn.

„Ein weiterer ausgetretener oder vielmehr fortgejagter Knabe ist Jakob, ein römischer Katholike, der es in der Heuchelei und Verstellungskunst weit genug gebracht hatte, um uns mehrere Monate hindurch in Beziehung auf sich so hinters Licht zu führen, daß wir ihn für einen ordentlichen Knaben hielten; nur konnte er einem Andern nie scharf ins Gesicht sehen, sondern schlug immer die Augen nieder, sobald man ihn anblickte, was ich aber seiner Kurzsichtigkeit zuschrieb. Aber der Krug geht so lang zum Brunnen bis er bricht: es zeigte sich endlich, daß der Knabe nichts weiter als nur ein von seinen Eltern gedungener Dieb war, der hier sein Handwerk trieb und dann das Gestohlene seiner Mutter zukommen ließ. Wir sperrten ihn ein und ließen ihn hungern um seine Geständnisse von ihm herauszubringen; als dies geschehen war, jagten wir ihn fort; da er aber nach einigen Monaten aufs neue wieder in Diebereien verwickelt wurde und bei einem andern Diebe, der jedoch bald ertappt wurde, den Unterhändler machte, so trug ich es darauf an, ihn der Obrigkeit zu übergeben, und er wurde dann samt

seinem Gehülfen für einige Wochen in das hiesige Zuchthaus gesteckt.

„Der von Br. Hebich uns vor einigen Jahren übergebene Knabe wurde auf Hebich's Verlangen ihm vor einigen Monaten zugeschickt. Diege, einer der ältern Knaben, wurde dem Br. Weigle zu weiterer Ausbildung und Aushülfe auf die Berge geschickt.

„Es war schon lange eine Frage, was man mit solchen Knaben anfangen solle, welchen theils aus Mangel an Gaben, theils weil sie in ziemlich vorgerücktem Alter bei uns eingetreten sind, das Lernen in der Schule schwer geht. Daher hielten wir es für gut, einige derselben passende Handwerke lernen zu lassen. Deswegen wurden am Anfang des vorigen Jahres Lukas und Timotheus nach Bellary geschickt, um dort die Buchbinderei zu erlernen. Sie kamen so zurück, daß wir eine Freude an ihnen haben konnten. Br. Mögling hat sie mit nach Bombay genommen, damit sie sich dort in ihrem Geschäfte mehr ausbilden sollten; da es aber dort keine passende Stelle für sie gab, so sind sie wieder zurückgekehrt und treiben in unserer Druckerei ihr Geschäft.

„Zwei weitere Knaben, Thomas und Philipp, lernen das Weberhandwerk, wozu ein europäischer Webstuhl eingerichtet worden ist, weil es verdrießlich war zu sehen, mit welchen Werkzeugen und mit welcher Mühe der eingeborne Weber seine Arbeit verrichtete. Ein Loch in der ebenen Erde mit ein paar in den Boden hineingesteckten Bambus, das war der indische Webstuhl. Die Arbeit ging dabei so langsam, daß ein Geschäft mit dem man in Deutschland in einem Tage fertig wird 10 bis 14 Tage Zeit brauchte. Deswegen hielten wir es der Mühe und Kosten werth einen europäischen Webstuhl einzurichten.

„Zwei Knaben, Konrad und Hartmann, lernen bei einem vor zwei Jahren von Cananore hieher gekommenen Schlosser das Schlosserhandwerk. Der Nutzen

und ihr Fortschritt in diesem Handwerk ist freilich jetzt noch sehr gering, aber sie können doch später als christliche Handwerker ihr Auskommen finden, und wenn der HErr Gnade gibt, durch Wort und Wandel ihren heidnischen Landsleuten ein Zeugniß seyn.

„Ein Knabe wird ein Schneider und hat sich bis jetzt sehr ordentlich gehalten in diesem Fache.

„Noch 3 andere Knaben, die früher schon der Schule entnommen und zwei Jahre lang bei uns zu Knechten herangebildet wurden, wurden im letzten Jahre in diesem ihrem Berufe auf verschiedene Stationen geschickt und unter die Zucht und Aufsicht von Brüdern gestellt. Der von Br. Greiner uns übergebene Fischerknabe wurde von seiner Mutter verführt und wieder in seine Kaste aufgenommen; wir haben seither nichts mehr von ihm gehört. Da so viele Knaben im letzten Jahre aus der Schule entlassen worden sind, so sank die jetzige erste Klasse bis zu 7 und die zweite bis zu 8 Schülern herab; die dritte Klasse aber, d. h. diejenigen Knaben, welche außen auf der Veranda sitzen und dort in den Sand ihre Buchstaben hinmalen, war so vollzählig, daß über die Hälfte unserer ganzen Knabenschaar dazu gehörte; deswegen habe ich kürzlich die geübteren von den zwei letzten Klassen vorgesetzt um das Verhältniß wieder ein wenig gleich zu machen.

In die Anstalt eingetreten sind folgende Knaben:

„Elias, Sohn eines unserer Christen hier, der noch sehr schwach ist und wohl mehrere Jahre unter den A B C-Schülern sitzen bleiben kann.

„Timappa, dessen Vater bei den Brüdern unten in der Stadt sich aufhält und Christ zu werden wünscht. Der Bube hatte anfangs einen solchen heidnischen ungebrochenen Willen, daß es schwer war ihn unter christliche Zucht zu bringen; da er aber sieht, daß man ihm seinen Willen nicht läßt, so gibt er sich nach und nach.

„Heinrich und David, Söhne eines christlichen Vaters und einer heidnischen Mutter, die nun aber

endlich ihre Einwilligung, ihre Knaben hier erziehen zu lassen gegeben hat, sie wurden daher getauft und befinden sich nun bei uns.

„Robert und Samuel, beide von den Brüdern in Dharwar uns zugeschickt. Ersterer ist ein hoffnungsvoller Knabe.

„Sebastian, ein früherer Schüler der englischen Schule, der aus freiem Antrieb die römische Kirche verließ und beim hiesigen Collector, wohin er, weil seine Verwandten Klage einreichten, geführt wurde, die Verfluchung seiner Mutter nicht achtete, sondern auf die Fragen, die ihm vorgelegt wurden, immer bekannte, daß er zu uns gehen wolle, und weil er das gesetzliche Alter hatte in Begleitung von Peons uns zugeschickt wurde.

„Dere, ein Knabe, der als Br. Greiner von Merkara zurückkehrte, ihm immer auf der Straße nachlief und sich nicht abtreiben lassen wollte, sondern sagte er wolle bei uns bleiben. Ob er, da er schon ziemlich im Alter vorgerückt ist, noch etwas lernen wird, müssen wir erst sehen; er lernt schon seit mehrern Tagen, jeden Tag 6 Stunden, die zwei ersten Buchstaben des Alphabets und kann sie noch nicht schreiben, ist aber willig zu Allem.

„So steht die Anzahl der Knaben, die gegenwärtig in der Anstalt sind, wieder auf 42. Es waren noch 7 ungetaufte Knaben bei uns, worunter Einige mehrere Mal baten, daß man sie gleich den Andern auch taufen möge, und es wurde dann mir die Freude zu Theil, sie im Namen des Dreieinigen Gottes taufen zu dürfen. Bei Einem derselben ist es sichtbar, daß ihm der HErr bei seiner Taufe etwas ins Herz gegeben hat, und bei den Andern ist wenigstens Hoffnung da, daß sie auch etwas werden können zur Ehre ihres Heilandes.

„Die Tagesordnung. Arbeits- und Erholungszeit ist im letzten Jahre so ziemlich dieselbe geblieben. Die Morgenandacht, die seit längerer Zeit ziemlich kurz gehalten wurde, nämlich mit Gesang, kurzem Gebet und Lesen

eines Abschnitts aus dem Worte Gottes, ohne wie es seyn sollte das Gelesene zu erklären und die Knaben katechetisch darüber abzufragen, wird, wenn einmal Br. Mörike die Sprache ein wenig gelernt hat, um die Abendandacht halten zu können, wieder auf die früher übliche Weise gehalten werden. Um 7 Uhr erhalten die Knaben ihr Morgenessen. Von 8—10 Uhr ist Schule und von 11—1 Uhr wieder Schule. Von 1—2 ist Essenszeit; hernach gebe ich Unterricht im Violinspielen und so viel ich selber verstehe auch im Clarinettblasen. Da aber diejenigen, welche einen Anfang in diesem Fache gemacht haben, theils gestorben (nämlich Stephan) theils sonst an verschiedenen Plätzen ihre Arbeit gefunden haben, so sind gegenwärtig nur noch zwei mit denen ich Choräle und Motetten spiele. Die Andern haben ihre Violinen mitgenommen, um für sich selbst noch mehr zu lernen.

„Um 2½ Uhr ist Singstunde, wozu ich in unserer Druckerei ein Notenheft drucken ließ, das ich den Knaben in die Hände gegeben habe. Sie singen meistens deutsche Melodien theils mit canaresischen, theils mit englischen Worten, und wenn ich oft zu einer schönen Motette keine passenden canaresischen Worte bekommen kann, so müssen sie die deutschen Worte, (die ich ihnen vorher übersetze,) in englischen Lettern geschrieben, lesen und singen lernen; so haben sie z. B. vor Kurzem das „Mache dich auf und werde Licht ꝛc." Jes. 60 von Palmer singen gelernt. Im letzten Jahre habe ich mehrere von den besten Sängern verloren, und bis die Kleinern ein wenig eingeübt sind kostet es ziemlich mehr Mühe.

„Von 3—5 Uhr ist abermals Schule; hernach ist freie Zeit und Br. Mörike und ich gehen dann gewöhnlich mit einander spazieren, wobei wenigstens einmal in der Woche alle Knaben auch mitgehen müssen. Unterwegs erzähle ich dann eine Geschichte oder etwas der Art, und mit Einbruch der Nacht kommen wir heim und die Knaben erhalten ihr Abendessen, das Tag für Tag dasselbe

ist, nämlich Reis. Um 8 Uhr ist Abendandacht; dann ist der Tag geschlossen.

„Da die älteste Classe im Laufe des letzten Jahres durch Versetzung der Schüler in verschiedene Arbeitsstellen aufgelöst wurde und sämtliche Knaben jetzt nur noch in 3 Klassen eingetheilt sind, so ist dadurch der Lehrplan um etwas vereinfacht worden.

„Weil durch den Abgang von Br. Weigle eine Lücke entstanden war, so mußte jeder von den drei Brahminenchristen täglich einige Stunden in der Schule zubringen, um den Knaben Unterricht zu geben, wodurch sie den heidnischen Schullehrer Maugeshya entbehrlich machten, so daß wir denselben für einige Monate entlassen konnten.

„Die Lehrfächer waren im letzten Jahre folgende:

„1ste Classe (jetzt aufgelöst). Br. Mögling hat einen Cursus in der Logik sowie eine kurze faßliche Zusammenstellung der biblischen Glaubenslehren mit ihnen durchgemacht; ferner hatten sie in Gemeinschaft mit den ältern Knaben Kirchen- und Weltgeschichte.

„Bei Br. Metz hatten sie ebenfalls in Gemeinschaft mit den ältern Knaben eine einfache analytische Bibelerklärung, und in 3 wöchentlichen Stunden Unterricht in der Erdbeschreibung; die übrige Zeit beschäftigten sie sich wie bemerkt mit Schulehalten.

„2te Classe. Br. Mögling ging Barths Kirchengeschichte und die Geographie und Geschichte von America mit ihr durch.

„Br. Metz hatte Harmonie der Evangelien und Erklärung der Apostelgeschichte, Repetition der Kirchengeschichte und Anfang in der Weltgeschichte, Geographie, Rechnen, Geometrie, und nachdem die Kirchengeschichte geendigt war, seit einigen Wochen englische und canaresische Grammatik. Wöchentlich eine Stunde erzähle ich dann jeder der beiden ältesten Classen besonders eine Geschichte, was ich, um mich selbst im zusammenhängenden Sprechen zu üben vor länger als einem Jahre anfing.

Nun habe ich Alles, was aus Barths und Schuberts Geschichten sich erzählen läßt, mitgetheilt und mußte vor einiger Zeit den Knaben sagen, daß mein Vorrath von lehrreichen Erzählungen jetzt erschöpft sey; da kam gerade eine Kiste an von Basel, in welcher das Buch: Vorsehung und Menschenschicksale, herausgegeben von Burk, sich befand und so wird, bis ich damit fertig bin, diese Erholungsstunde mitten in der Schulzeit noch eine Zeitlang fortdauern. Ferner wurde die biblische Geschichte nach Zahn zweimal mit dieser Classe durchgegangen.

„Bei Schulmeister Ball haben die Knaben dieser Classe Uebersetzung aus dem Englischen ins Canaresische und umgekehrt, englische Lese-, Schreib- und Diktir-Uebungen, Arithmetik, und der heidnische Schullehrer läßt sie täglich eine Stunde vom Canaresischen ins Tulu und vom Tulu ins Canaresische übersetzen.

„3te Classe. Ich bringe täglich zwei Stunden bei den Knaben dieser Classe zu und habe im letzten Jahre Barths biblische Geschichten mehrere Male abgefragt und erklärt; ferner habe ich einen Anfang in der Geographie und im Rechnen mit ihnen gemacht, was wie aller Anfang die Geduld oft ziemlich auf die Probe gestellt hat; doch fangen sie nach und nach an etwas zu begreifen.

„Schulmeister Ball läßt sie im Englischen buchstabiren, lesen, schreiben und englische und canaresische Phrasen auswendig lernen, und Mangeshya hat täglich eine Stunde Tulu und Canaresisch mit ihnen.

„4te Classe. Wie bemerkt gehörte über die Hälfte der Knaben im letzten Jahre zu dieser Sandschreiberclasse, die einen Monat um den andern damit zubringt, ihr Alphabet in den Sand zu zeichnen und es dann abschreien wenn sie es geschrieben haben. Die Aelteren von ihnen schreiben und rechnen auf Schiefertafeln und lesen den canaresischen Psalter und Barths neutestamentliche Geschichten. Sie sind immer unter die Aufsicht eines ältern Knaben gestellt; auch bringt Schulmeister Ball täglich eine

Stunde bei ihnen zu und fragt sie ab über die neutestamentliche Bibelgeschichte.

„Was den Gesundheitszustand unsers Hauspersonals betrifft, so hat, ungeachtet durch die Cholera und die Blattern Manche um uns herum starben, außer daß wir über den Tod von Stephan betrübt wurden, der HErr uns in Gnaden bewahrt. Als vor einigen Wochen, während Br. Mögling schon in Bombay war, mehrere Knaben Fieber bekamen, so daß einmal die Hälfte nicht mehr ausgehen konnte und auch bei Einem derselben die Pocken sich zeigten, wollte es mir schon bange werden, weil ich dachte, eine dieser schrecklichen Krankheiten, an der jeden Tag in der Stadt Leute starben, möchte auch unter uns einreißen; aber das Fieber der Knaben verlor sich Gottlob! nach einigen Tagen wieder und die Pocken dorrten ein, ehe sie recht zum Vorschein kamen. Auch die Knaben, wie es nachher Mehrere zu erkennen gegeben haben, sahen ein, daß der HErr sie bewahrt.

„Wenn man den sittlichen Zustand der Knaben betrachtet, so wäre freilich viel da, das noch zu wünschen wäre. Wir arbeiten an ihnen auf Hoffnung und empfehlen sie dem HErrn in unsern Gebeten, daß Er über sie wachen und sie zu sich ziehen möge. Aber es ist bei manchem Betrübenden doch erfreulich bei gewissen Gelegenheiten wahrzunehmen, daß sie unter der Zucht des himmlischen Vaters stehen, der sie viel mehr liebt, als wir sie lieb haben, und daß sie durch ihre christliche Erziehung zu Manchem angetrieben und vor Manchem bewahrt werden, in das sie hineingerathen würden, wenn sie nicht hier wären. Der HErr hat sie von verschiedenen Ecken und Winkeln des Landes hier zusammengeführt; Er wird zu seiner Zeit den Samen des Wortes Gottes, der in ihre Herzen hineingestreut wird, lebendig werden und Früchte bringen lassen.

„Seit Mögling fort ist fühle ich freilich, daß es nicht leicht ist für so viele Knaben ein Vater zu seyn, und ihr inneres und äußeres Leben zu überwachen, sie zu berathen, zu leiten und zu strafen wie es gut und heil-

sam ist, aber es stehet geschrieben: Alle eure Sorgen werfet auf den HErrn. Daß Er sich in Gnaden zu uns bekennt und herabläßt, das haben wir in kleinen und großen Dingen schon oft erfahren dürfen."

„Verzeichniß der auf der lithographischen Presse zu Mangalur vom 1. März 1845 bis 1. März 1846 gedruckten Schriften.

Canaresisch:

	Seiten	Exemplare
Liederbuch, 2te Ausgabe	93	525
Tractat über die Religion, von Br. Mögling (neugedruckt)	32	2000
Untersuchung der Götter, Tractat von Br. Mögling	72	1500
Erdkunde, von Br. Sutter	220	500
A B C-Buch (neugedruckt)	28	1500
Tractat über die Kaste (neugedruckt) . .	39	2000
Tulu:		
Die Leiden Christi, Tractat von Br. Ammann	42	800
Der Brief Pauli an die Römer . . .	53	400
Die Briefe Pauli an Timotheus, Titus, Philemon, der Brief an die Hebräer, und die beiden Briefe Petri und der von Judas	104	400
Das Evangelium St. Lucä, (noch unvollendet)	80	400
Malajalam:		
Alte Sprüchwörter, in 3 Theilen, 1ste Ausg.	133	500
Die Menschwerdung Christi, Tractat, 1ste Ausgabe	15	500
Alte Sprüchwörter, in 3 Theilen, 2te Ausg.	120	500
Die Menschwerdung Christi, 2te Ausgabe	14	500
Lieder	16	250
Pilgergeschichte, Tractat	29	500

J. F. Metz."

2. Station Mulki.

(Angefangen im Jahr 1845.)

Missionar: J. Ammann mit Gattin.

Diese Station wurde bisher als Neben-Station von Mangalur betrachtet. Allein da nun durch Erbauung eines Missionshauses in dem hochgelegenen Fort Mulki eine beständige Niederlassung eines Missionars dort stattgefunden hat und da eine nicht unbeträchtliche Gemeinde in den Dörfern Kadike, Karnada, u. s. w. um den Missionar gesammelt ist, so zählt sie mit gutem Fuge in der Reihe der unabhängigen Arbeitsstellen. Der Bericht von ihr lautet wie folgt:

„Das vergangene Jahr war für mich ein durch große Noth und Finsterniß, so wie durch gnädige Hülfe, geschenktes Licht, bescheerten Segen, sich auszeichnendes Jahr. Lauheit unter den Christen, meinerseitige Abgeschlossenheit von den Heiden, das Nichtheraustreten auch nur Eines unter den Heiden, betrübte mich tief, ja wollte mich beinahe verzagt machen. Doch, dem HErrn sey Dank, gerade in solcher finstern Zeit, wie ich sie in der ersten Hälfte des verflossenen Jahres hatte, schenkte Er mir erquickende, stärkende, tiefe Blicke in das Geheimniß seines Heils, die mich jedesmal wieder aufrichteten. Außer diesem hörte der HErr mein Gebet um mehr Tüchtigkeit und Gelegenheit zur Predigt seines Wortes, und versetzte mich seit dem Einzug in mein neues Haus (Anfangs Juli) in lebhaften und lieblichen Verkehr mit den Heiden in und um Mulki; sehr viele, wenn nicht die meisten Leute in meiner Umgebung besuchten mich in meiner neuen Wohnung; ich hatte so schöne Gelegenheit nicht nur persönlich Bekanntschaft, die für meinen künftigen Umgang mit ihnen wichtig und sehr erwünscht ist, zu machen, sondern auch den Samen des Lebens reichlich

unter sie auszustreuen, wie es mir noch nie gegeben war. Da war denn alle Betrübniß und Verzagtheit vergessen und Freude und Dank an deren Stelle getreten; denn es ist selig den Namen des Heilandes zu verkündigen.

„Ehe ich hieher nach Mulki kam beschäftigte mich neben der Besorgung der Gemeinde die Revision und der Druck der früher von mir übersetzten Schriften des Neuen Testamentes (die Briefe an den Timotheus, Titus, Philemon, beide Briefe Petri, der Brief Judä, der Brief an die Hebräer, und Synopsis der Passionsgeschichte), auch die theilweise Uebersetzung des 1. B. Mos. und die Offenbarung; seit meiner Ankunft hier konnte ich leider, um der vielen Gelegenheit zum Predigen willen, nicht viel an der Uebersetzung thun. — Ende Octobers begab ich mich auf eine Reise nach Santuru, Bollja, Cap, Udupi, Perduru, Heppri, Someschwara, Agumbi (auf den Ghats) und zurück. Auch auf dieser Reise war ich so gesegnet wie noch auf keiner; ich konnte den Leuten um Vieles näher kommen, sie mit Liebe und Mitleid umfassen und sie bitten, sich versöhnen zu lassen mit Gott, und hatte ebenso die Freude Manche sich mir nähern und gerne in ordentliche Gespräche über den Heilsweg sich einlassen zu sehen; doch auf der andern Seite mußte ich besonders diesmal erfahren, wie das Kreuz Christi eben eine Thorheit ist den Griechen, und wie die armen Seelen von einem Starken gefangen sind. Wer nur ein wenig näher bekannt ist mit den Hindus, der wird es tief fühlen, daß wenn etwas zur Rettung derselben geschehen soll, er mit eigener und angelernter Weisheit und Klugheit nichts ausrichtet, sondern daß er in der Liebe Christi, angethan mit der Kraft aus der Höhe, als ein Gottesmann dastehend mit geistlichen Waffen streiten muß. Aber da fehlts eben bei uns; doch der HErr will das Verlorne suchen und selig machen, deßwegen bitte ich Sie, im Glauben solche Ausrüstung für uns und mit uns tagtäglich zu erflehen. Der Eindruck den mir diese Reise zurückließ war einestheils brennenderes Verlangen nach

der Rettung unserer armen, verblendeten und verlorengehenden Brüder, anderntheils die Ueberzeugung, daß wir vielmehr unter den Leuten umhergehen und ihnen das Evangelium vom Reiche Gottes predigen sollten. Es ist daher mein Wunsch so viel als möglich umherzureisen, und zwar nicht in die Ferne, sondern nur in einem Umkreis von etlichen Stunden, um oft zu denselben Leuten kommen zu können; denselben habe ich mir in meinem Plan von Mulki aus 3 Stunden südlich bis Suratkall, 4 Stunden nördlich bis Cap, 5—6 Stunden östlich bis Mudabidri ausgesteckt. Da gebe Gott der HErr seinen Segen dazu!

„Was meine kleine Gemeinde anbetrifft, so bin ich dankbar von Siegen darin reden zu können; aber freilich von Siegen eigener Art; zwei Glieder derselben haben überwunden durch des Lammes Blut und sind in dem HErrn gestorben. Der erste, Christian, einer von den zu Weihnachten 1844 Getauften, fiel in der Pfingstwoche von einem hohen Mangobaum, und starb in Folge davon drei Tage darauf. Sonntags (am Pfingstfeste) vor seinem Tode genoß er noch mit uns das heilige Abendmahl; als ich zur Vorbereitung dazu mit ihm über seinen Herzenszustand sprach, freute er mich sehr durch seinen kindlichen Glauben und klare, wenn auch nicht weitgehende, Erkenntniß. Am Pfingst heiligen Abend starb ihm eines seiner Kinder, Margaretha, an der Wassersucht; drei Tage nachher fragte ich ihn, was der Tod seines Kindes für einen Eindruck auf ihn gemacht habe; er antwortete, er wünsche auch zu dem HErrn Jesu zu gehen; und siehe, zwei Tage darauf fiel er von dem Baum, brach den Arm und war bis zu seinem Hinscheid bewußtlos mit Ausnahme von wenigen Minuten; sein letztes Wort, das er in denselben gesprochen hatte, war: „o HErr." — Der zweite unter den Siegern ist mein theurer David; ihn hat der HErr mit seiner Sichel, der Cholera, am 4. October abgeschnitten und in seine Scheune gesammelt. Er war bereitet dazu; er rang namentlich in der letzten Zeit nach

Glauben; der HErr schenkte ihm denselben auch, und mit mir wurden auch ihm tiefere Blicke in die durch das Blut Christi vollbrachte Erlösung beschеert; es war hauptsächlich der Hebräerbrief, durch den er in den letzten Monaten erquickt und erleuchtet wurde; überhaupt aber war ihm das Anhören der Erklärung des Wortes Gottes eine seiner größten Freuden; erst nach seinem Tode hörte ich, wie er mehr als früher oft bis spät in die Nacht hinein in seinem Kämmerlein mit seinem HErrn redete. Etwa drei Wochen vor seinem Tode bekannte er mir (wie er es von Zeit zu Zeit zu thun pflegte) seine Sünden und empfing Vergebung; einige Zeit darauf fand ich ihn etwas ernst und zurückgezogen, fragte ihn deßwegen, was er habe, ob ihn etwa das, worüber er mit mir kürzlich gesprochen habe, betrübe; er antwortete: nein, er sey gewiß, daß ihm seine Sünden vergeben seyen durch das Blut Christi; aber der Gedanke, daß er von der gegenwärtig herrschenden Cholera könnte hingerafft werden, mache ihn nachdenkend, ob er wirklich auch bereit sey. Bald darauf ging er mit mir nach Mangalur; hier verkündete er nochmals seinem Vater das Evangelium von Christo und ermahnte ihn (wie mir sein Vater erst heute sagte) an Jesum zu glauben. Samstags, den 4. October, kam er mit mir von Mangalur zurück, litt sogleich an starkem Durchfall, sagte mir aber nichts davon, da er es nicht für die Cholera hielt; er war noch bei mir in der Andacht und im Unterricht bis Mittags 12 Uhr; sein öfteres Hinausgehen fiel den Andern im Hause auf; sie sagten es mir etwa nach einer Stunde an; ich ließ ihn sogleich rufen, und siehe, schon war er halb dahin gerafft von der Cholera; ich ging sogleich mit ihm in mein Arbeitszimmer, betete mit ihm und gab ihm eine Cholera-Pille, ließ ihn dann in seinem Zimmer niederliegen, las mit ihm in dem Worte Gottes, betete wiederum und suchte ihm das volle Heil in Christo nahe zu legen; ich fühlte so recht die Gemeinschaft und den Frieden des HErrn; er selbst versicherte mich auch mehreremal, daß

er Frieden habe und der Vergebung seiner Sünden gewiß sey; unterdessen erbrach er sich dreimal, hatte auch noch einmal Durchfall; eine andere Pille stopfte dieses beides, aber fast alle Lebenskraft war schon dahin; noch in den wenigen Stunden, die ihm gegeben waren, konnte ich zu meiner Freude wahrnehmen, wie er das ihm dargereichte Wort des Lebens verschlang. Als ich einmal hinausging sagte er zu meinem l. Nathanael (mit dem er früher oft bis gegen Mitternacht im Worte Gottes las und betete): „ihr schicket mich zu Jesu, dort ist mir wohl, auf dieser Erde zu seyn ist Verlust." Es war etwa Nachts 9 Uhr als er nochmals seine Augen öffnete und so recht zutraulich auf mich hinblickte, darnach gen Himmel schaute; darauf wurde er halb bewußtlos; als ich ihn fragte: „David, bist du gewiß, daß du Gottes Kind bist?" wachte er wieder auf, schaute mich an und antwortete mit einem herzlichen „Ja." Ich erkannte dann, daß der Augenblick seines Heimgangs gekommen sey, warf mich mit den umstehenden Gemeindegliedern vor dem HErrn nieder und befahl seinen Geist in Gottes Hände; während dessen entschlief er in dem HErrn. Gelobet sey Gott der HErr für alle die rettende Gnade, die Er an ihm so herrlich bewiesen hat.

„Die übrigen Gemeindeglieder, wenn sie mir auch durch die Lauigkeit, die bei den meisten statt fand, oft schwer machen wollten, gehen gegenwärtig ihren ordentlichen Gang fort; auch der, von dem ich Ihnen in meinem letzten Brief meldete, daß er zurückgegangen sey, ist wieder seit Dreivierteljahren bei uns. Es sind diese schwachen unmündigen Kinder hauptsächlich, die ich Ihrer angelegentlichen Fürbitte empfehlen möchte.

„Der erwähnte beabsichtigte Bau eines Hauses im alten Mulki-Fort ist nun, wie Sie aus Obigem werden ersehen haben, beendigt und es steht nun ein ordentliches Missionshaus in einer schönen gesunden Lage, unweit vom Meer, auf einem kleinen Hügel da, an dessen nördlichem Fuß das eigentliche Mulki, im Süden Karnadu,

im Westen Kodi, im Osten Santrottu und daran angrenzend andere Dörfer sind. Gott sey Dank dafür. Ich habe beim Bau desselben gespart so viel ich konnte, aber dennoch hat es viel mehr gekostet als mir lieb war; die Brüder riethen mir ein ordentliches Haus zu bauen, das für lange als Stationshaus gebraucht werden könne, und nicht nur ein kleines Nest, wie das in Kadike war; ich habe demnach auch ein großes Zimmer für den Gottesdienst daran gebaut, und im Uebrigen es für eine Haushaltung eingerichtet. Der Umstand, daß ich alle Holzarbeit in Mangalor machen lassen und Maurer und Zimmerleute von dort her rufen mußte, vergrößerte die Kosten um mehr als 100 Rupien. Für das kleine Stück Land, das ich von dem frühern Eigenthümer des Forts erhielt, wurden 100 Rupien bezahlt, welche ich auf den Landbau-Conto schrieb, weil ich dasselbe bereits mit Kokusnußbäumen anpflanzte, welche mit der Zeit mehr als den Zins davon eintragen werden; das noch übrige Stück des Forts ist uns kürzlich von der Regierung umsonst gegeben worden, weil Hr. Blair es als Regierungseigenthum erklärte; dennoch habe ich dem frühern Besitzer desselben aus Billigkeit 34 Rupien gegeben.

„Nun indem ich schließlich Ihnen die Leitung und den Segen des dreieinigen Gottes wünsche und erflehe, bitte ich Sie in Liebe auch meiner zu gedenken vor dem Gnadenthron unsers herrlichen Königs."

„J. J. Ammann."

Die Gemeinde an diesem Orte besteht aus etwa 70 Seelen.

3. Station Honore.

(Angefangen im Jahr 1845.)

Missionar: J. Layer mit Gattin. Katechist: Christian Bhagawant Rao Kamsika.

Den Anlaß zur Errichtung dieser Station gab das Vermächtniß eines entschlafenen Freundes in Ostfriesland, welches die dortige evangelische Missionsgesellschaft dazu bestimmte, eine neue Arbeitsstelle in Indien zu besetzen. Miss. Layer schildert den Gang seiner Arbeit in den ersten Monaten seines dortigen Aufenthaltes so:

„Diese Station war schon vor sieben Jahren mehrere Monate von Br. Lehner besetzt. Sie wurde wieder aufgegeben, weil es für zweckmäßiger gehalten wurde vor der Errichtung einer neuen die schon bestehenden Stationen von Dharwar und Hubly gehörig mit Arbeitern zu versehen, und Br. Lehner zog daher von Honore nach Dharwar. Es blieb dabei immer unser Wunsch, daß die Arbeit in Honore seiner Zeit wieder erneuert werden möchte. Zwar ist Honore an und für sich kein großer Platz, und hat nur eine Bevölkerung von 4—5000 Seelen, aber seine Zweckmäßigkeit für eine Missionsstation besteht darin, daß es den passendsten Mittelpunct bildet für die Evangelisirung der nordcanaresischen Küste, auf der sich, von Mulki bei Mangalor an bis an das Gebiet von Goa, — ein Küstenstrich von etwa 170 englischen Meilen (34 deutsche Meilen) — bis jetzt noch keine Missionsstation befunden hatte. Dieser Wunsch ist nun durch Gottes Gnade in Erfüllung getreten, und es war am Ende Octobers 1845, daß ich im Auftrage unserer lieben Committee von meiner frühern Station Dharwar aus hieher reiste, um das Panier des Gekreuzigten in dieser Gegend aufzupflanzen.

„Nachdem ich hier angekommen war, ließ ich es mir vor allem angelegen seyn, mit der Predigt des Evangeliums unter die Leute zu gehen. Ich traf bei Einigen schon eine ziemliche Bekanntschaft mit dem Inhalte und Zweck unserer Predigt, weil, wie schon bemerkt, Br. Lehner früher für einige Zeit hier stationirt war, und weil auch seither die Brüder zu Mangalor auf Missionsreisen manchmal hieher gekommen sind. Diese vorläufige Bekanntschaft mit der Predigt des Evangeliums hat freilich bis jetzt nur die Wirkung gehabt, die Leute feindseliger oder gleichgültiger gegen dieselbe zu machen. Nur bei Wenigen finde ich ein geneigtes Gehör. Mehrere Brahminen betrugen sich bei ganz freundlicher Behandlung von meiner Seite so grob und roh gegen mich, wie ich es in den neun Jahren, die ich in Dharwar stationirt war, nie erlebt hatte. Einer drohte mir sogar einmal mit dem Stocke, ist jedoch seither ziemlich freundlich geworden. Viele Andere wieder finde ich so ungemein gleichgültig, so durchaus im Irdischen versunken, daß auch das geradeste Losgehen auf ihre falsche Religion sie nicht aus ihrer trägen Ruhe aufschreckt. Ich habe mich in der That oft sehr wundern müssen über die Stumpfheit und das Stillschweigen, mit denen besonders die Kaufleute und Krämer meinen Angriffen auf ihren Götzendienst zuhörten. Es scheint dies freilich eben so sehr aus der Unfähigkeit mir zu antworten als aus Gleichgültigkeit hervorzugehen. Jedenfalls aber stellte sich mir hierin ein bemerkenswerther Unterschied zwischen den Leuten im Südmarathalande und denen hier klar vor das Gemüth. Dieser besteht darin, daß die heidnische Bevölkerung vom Südmarathalande im Ganzen religiös aufgeweckter ist als die der Gegend von Honore. Es wissen einem dort auch die ungebildetern Classen in religiösen Sachen viel besser Rede und Antwort zu geben als dies hier der Fall ist. Auffallend war es mir zu sehen, wie sehr die Bekehrung der drei Brahminenjünglinge, die vor ein paar Jahren in Mangalor statt hatte, auch hieher gewirkt, und die Leute bis heute in

Furcht und Schrecken vor den Missionaren und der Bibel gejagt hatte. Da sie glauben und sagen dieselben seyen durch das Lesen der Bibel bekehrt, oder wie sie sich ausdrücken, „verrückt worden," so will fast Niemand ein Buch oder einen Tractat haben, weil sie fürchten ebenso verrückt zu werden durch das Lesen derselben. Der HErr wird aber schon noch für den Einen und den Andern die Zeit kommen lassen, wo Er sich für die durch das Wort und den Geist Gottes in ihm gewirkte Verrücktheit selig preist und Gott dafür lobt.

„Wie sehr sich die Leute vor der nähern Berührung mit dem Evangelium fürchten, kann man auch daraus sehen, daß mir ein Wasserträger, noch an dem nämlichen Tage da ich ihn aufforderte in den Canaresischen Gottesdienst zu kommen, aus dem Hause und Dienste lief. Ich weiß daß er sehr froh gewesen war, einen Dienst bei mir zu haben, und da ich ihn seiner Willigkeit und seines Fleißes wegen immer ganz freundlich behandelte, so konnte ihm der Dienst nicht entleidet seyn. Es war daher nichts anderes als rein geisterhafte Furcht vor dem Christenthum, was ihn von mir hinwegtrieb. Ich könnte noch einige ähnliche Beispiele anführen.

„Von Schulen habe ich bis jetzt nur eine, und zwar eine canaresische. Diese wurde schon vor sieben Jahren von Br. Lehner errichtet, und ist seither von den jeweiligen Collectoren des Districts auf ihre eigenen Kosten fortgeführt worden. Bei meiner Ankunft in Honore übergab mir der gegenwärtige Subcollector Hr. Ward die Leitung derselben, fährt aber edler Weise fort die Kosten derselben zu bestreiten. Trotz mancher Bemühung mehrt sich indessen doch die Zahl der Schüler nur langsam, und das hauptsächlich auch aus Furcht durch das Lesen christlicher Bücher in der Schule verderbt und betäubt zu werden.

„Es ist hier auch ein kleiner Armenfond, der mir übergeben worden ist. Jeden Samstag Morgen kommen einige dreißig Arme zu unserm Hause, wo sie etwas Reis

erhalten, und zugleich auch auf das Brod das vom Himmel gekommen ist aufmerksam gemacht werden.

„In der Mitte des Monats December war ich acht Tage auf einer Missionsreise an der Küste aufwärts, und verkündigte das Evangelium besonders in den drei größern Orten Kumpta, Gokarn und Ankola. In dem berühmten Wallfahrtsorte Gokarn erwartete ich von Seiten der Tempelbrahminen viel Widerstand; der HErr ließ es mir aber gelingen mehreremal Zeugniß von Ihm abzulegen ohne viel belästigt zu werden. Nicht so gut ging es mir in Ankola, wo mir ein Brahmine einen von ihm selbst begehrten Tractat vor meinen Augen in Stücke zerriß, als er kaum die ersten Zeilen gelesen hatte. Ich machte einige Bemerkungen über die Böswilligkeit dieses Betragens, setzte aber hinzu, daß es nichts auf sich habe, da ich noch viele Tractate habe, und daß wir nur um so mehr solche drucken werden, je mehr sie zerreißen.

„Auf dieser Reise hatte ich auch die Freude bei Hrn. Hülfs-Collector Forbes in Bellikerri einen seiner Knechte zu taufen. Die Art und Weise der Bekehrung desselben zeigt wie der HErr noch immer ein Gott ist der Wunder thut. Dieser Mann war nämlich vor mehrern Monaten von weiter Ferne her nach Bellikerri gekommen, um seinen Bruder, der bei Hrn. Forbes als Knecht dient, zu besuchen. Dieser war aber, ohne daß jener es wußte, nicht lange vorher ein Christ geworden, und als nun der neu angekommene Bruder dies hörte gerieth er in großen Zorn über ihn, und wohl wäre er nie auf Besuch zu ihm gekommen, wenn er dies vorher gewußt hätte. Weil er übrigens einen Dienst haben konnte, so blieb er da, hörte von seinem Bruder die Gründe warum er das Heidenthum verlassen, ging auch mit demselben in die Bibelstunden, die ein Katechist, den Hr. Forbes eigens dazu angestellt hat seine Knechte zu unterrichten, an den Abenden hält, und wurde in kurzer Zeit so von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt, daß auch er

mit Freuden in die Fußstapfen seines Bruders trat und ein Jünger Jesu wurde.

„In der Mitte des Januars besuchte ich mit meinem Katechisten Christian für drei Tage ein Götzenfest in Murdeschwara, 6 Stunden südlich von Honore an der Küste. (Christian ist einer der drei obengenannten bekehrten Brahminenjünglinge, der mir für das Werk des HErrn ungemein brauchbar ist.) Hier streuten wir viel guten Samen aus. Hie und da wurde unsere Botschaft freundlich aufgenommen, aber doch zeigten sich viele Widersacher, die ihre Feindschaft auch dadurch zu erkennen gaben, daß sie öfters kleine Erdschollen und andere Dinge nach uns warfen. Der HErr ließ uns aber kein Leid geschehen. Ein merkwürdiges Zeichen von der Einigkeit im Widerstande gegen das Evangelium war der Umstand, daß wir auch nicht einen einzigen Tractat los wurden, obgleich ich gewöhnlich eine Hand voll derselben mit ins Dorf nahm und sie den Leuten anbot. Es muß da offenbar vorher eine allgemeine Uebereinkunft stattgefunden haben, daß Niemand einen von uns annehmen soll. Wollte auch Niemand unsere Bücher, so konnte uns doch Niemand hindern mündlich das große Geheimniß der Gottseligkeit zu verkündigen, wofür der HErr gelobet sey.

„Da hier nur wenige Engländer sind, so würde ich es für zu viel Aufwand von Zeit und besonders von Augenkraft (denn meine Augen sind immer noch schwach) halten, ihnen jeden Sonntag zu predigen, und daher thue ich es des Monats nur einmal.

„Canaresischen Gottesdienst habe ich des Sonntags einmal, aber meine Zuhörer bestehen nur aus drei Christen aus den Eingebornen, und aus einigen Knechten.

„Mögen auch nach dem Obigen die Heiden toben und die Leute vergeblich reden, es bleibt einmal bei dem unumstößlichen Beschluß des Vaters, „dennoch habe ich meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge." Möge Er mir und allen seinen Knechten Gnade geben im steten Glaubensblick auf diese und ähnliche Verheißungen, freudig

zu arbeiten, zu tragen und zu leiden bis unser Tagewerk vollendet ist!"

„S. Layer."

B. Mission im Südmahratta-Lande.

4. Station Dharwar.

(Angefangen im Jahr 1837.)

Missionare: J. C. Lehner mit Gattin. F. Albrecht.
Katechist: Christian.

„Am Ende einer achtjährigen Verkündigung des theuern Evangeliums in unserer Gegend müssen wir noch immer die Gefühle und Erfahrungen in den Worten des Propheten ausdrücken: „Finsterniß bedecket unser Erdreich und Dunkel unser Land!" Der scheinbar nichtige Erfolg unserer Arbeit lehrt uns tiefer unser Herz erforschen und fragen: HErr warum so lange? Willst Du dich nicht zu uns bekennen, nicht uns und unser armes Volk in Gnaden ansehen und uns Hülfe senden von Deinem obern Heiligthum? Beim Rückblick auf die Ergebnisse des letzten Jahres scheint der HErr zu antworten: Ich komme um Gericht zu halten und will meine Ehre nicht den Götzen geben! Denn mit lauter Stimme sprach der HErr zu unserm armen Volke; Cholera, Pocken und Masern folgten ein halbes Jahr lang hart auf einander und rafften ihre Tausende hinweg. Und in dem Allen läßt sein Zorn nicht ab, und seine Hand ist noch ausgereckt! Denn das gegenwärtige Jahr scheint noch schwerer als das verflossene werden zu wollen. Zwei Jahre Mißwachs haben die Preise der Nahrung sehr erhöht; in manchen Gegenden ist fast nichts gewachsen, und seit einem Monat hat die Cholera hier wieder so stark als je gewüthet. O, daß sie die Hand, die da schlägt, erkenneten! In solchen Zeiten

Hinduvolkes in Schilderung dessen was über den getauften Mann mit Anwendung von Arzeneien, um ihm den Wahnsinn des Christenthums aus dem Leibe zu treiben, mit gräßlichen Schimpfreden und Verfluchungen, mit Ausschließung aus der Kaste mit niedrigen Ränken und roher Gewaltthat verhängt worden. Zugleich gibt uns dieses Schreiben ein lebhaftes anschauliches Bild von all dem heidnischen finstern Wahnsinn, den der Dämonendienst, die alte Volksreligion des dortigen Landes, über seine Angehörigen bringt, und von der heißen Seelenarbeit des Missionars. Da kommen zwei römische Katholiken und sprechen von ihrer Liebe zur evangelischen Wahrheit, und doch ist das Wort Christi ihren Herzen fremd. Sie gerathen in Streit unter sich, und weil ihre fleischlichen Wünsche keine Rechnung finden so bleiben sie weg. Da verstößt ein junges Weib als Heidin ihren zärtlich an ihr hängenden christlichen Gatten, und in hartem Kampfe seines Innern, der bis an Verzweiflung geht, um sein Weib oder seine Seligkeit, ist der arme nahe daran aus der Gemeinde zu entfliehen. Dort sucht eine alte Frau im Krankenhause mit Thränen die Vergebung ihrer Sünden, und findet sie. Jetzt wird ein neubekehrter Christ von all den Seinigen verlassen; aber er trägt die schwere Einsamkeit und trägt, stark durch das Kreuz Christi, alle Schmach und Noth. Weiter erscheint ein junger Parsi und will ein Christ werden, aber nur gegen Bezahlung seiner Schulden. Die Ursache seines Kommens ist Streit mit seinem Bruder, mit dem er ein Handelsgeschäft theilt, der ihm über sein unordentliches Wesen und seine Verschwendung Vorwürfe machte. Die Taufe wird ihm verweigert, Unterricht angeboten, aber er kommt nicht wieder. Dann aber erscheint ein junger 18jähriger Mann Namens Deu, der früher schon von der Mission angefaßt, nachher ihr erklärter Feind wurde und ihr die christlichen Bücher zurücksandte. Kurz darauf erschallt die Kunde daß das Weib Nathanaels, eben deß durch seine Trennung von ihr so bekümmerten Mannes, die Kraft des Wortes Christi an

Copyright 4/1999 YxyMaster GmbH www.yxymaster.com VierFarbSelector Standard + - Euroskala Offset